



2001/40 Disko

<https://jungle.world/artikel/2001/40/das-boese-ist-nicht-das-boese>

Das Böse ist nicht das Böse

Von **Gerhard Scheit**

Über die Perfidie, im Weltpolizisten das Kapital zu identifizieren.

Der Gemeinschaft der Patrioten, die sich nun um Stars and Stripes und CNN versammelt, hält man vor, dass sie - irrational wie sie ist - ebenso vom »Bösen« ausgehe wie mit umgekehrtem Vorzeichen die islamistische Terrorbande; dass sie nicht selbstkritisch das Elend der »Globalisierung« einsehe, auf den der Terror als eine »Verzweiflungstat« reagiere und wofür sie also letztlich doch selbst irgendwie verantwortlich sei.

Und schon ist man mit den Selbstmordattentätern durchaus in der Form einig, in der die antikapitalistischen Inhalte gedacht werden - darin, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu personalisieren und auf diese projektive Art moralisch zuzurichten. One World heißt demgemäß, diese eine Nation unterdrücke die anderen, so wie ein Mensch einen anderen. Umso unheimlicher die heimliche Schadenfreude über den Schlag gegen den Unterdrücker: Sie will die eigene Moral und ihre Voraussetzungen nicht wahrhaben. Wer dem anderen vorwirft, vom Bösen zu sprechen, tut es selber umso perfider.

Es beginnt damit, eine eigene Position außerhalb der Totalität zu suggerieren (und was ist das Gerede von der Globalisierung anderes als das Nachäffen der Totalität aus einer Distanz, die niemand hat). Denn so ist bereits verfehlt, was sie ausmacht: dass es einen solchen Standpunkt gar nicht gibt. Wer ihn für sich automatisch in Anspruch nimmt, ist zu ihrer Kritik schon nicht mehr fähig. Natürlich sind die islamistische Ideologie und ihr Terror nur die Kehrseite der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Zivilisation. (Und die Linken kommen jetzt allerorten mit dieser banalen Einsicht wie mit dem Ei des Columbus daher.) Aber daraus zu folgern, dass alles einerlei sei, dass Differenzen und Gegensätze von jenem Ganzen ausgelöscht werden, an dem man selbst keinerlei Anteil hat, ist das Gegenteil von Kritik: Dialektik als Tautologie, abstrakte Negation. Sowenig die postfaschistische Epoche einen Bruch mit dem Nationalsozialismus vollzogen hat, sowenig hat sich hier an der Notwendigkeit geändert, noch im unwahren Ganzen Partei zu ergreifen und zugleich in diesem Zwang das Unwahre zu erkennen. Allein in dieser bestimmten Negation wird das Bewusstsein gerettet, dass es einmal anders sein könnte.

Die Frage stellt sich allerdings, in welcher Form heute auf bewusste und wirkungsvolle Weise Partei zu ergreifen überhaupt möglich ist. Der Schutz potenzieller Opfer des antisemitischen Terrors ist fraglos das oberste Kriterium. Ihm Rechnung zu tragen und sich dabei an linken Stammtischen in die Entscheidungsgremien der USA hineinzusetzen, um über sinnvolles politisches und militärisches Eingreifen nachzudenken, entspricht der realen Paradoxie, ein

Linker in Deutschland, in Europa, zu sein. Im selben Maß ist das überwältigende Bedürfnis spürbar, die eigene Ohnmacht zu verdrängen.

Aber was wiegt das gegen den Wahnsinn, den das Kapital in Gestalt der USA und der Juden verkörpert und dem also, an welchem Stammtisch auch immer, entgegengetreten werden muss. »Die verwundete Bestie brüllt«, mailte triumphierend die Antiimperialistische Koordination aus Wien kurz nach den Attentaten. Das Beileid für die »unschuldigen Opfer« wird immer nur ausgesprochen, um den Nachruf dann doch mit »Jedem das Seine« zu beenden. Wie in der übelsten Totalitarismustheorie werden in der spontan wiederbelebten Szene aus Antiimperialismus und Friedensbewegung die weltweiten Hungertoten mit den Attentatsopfern von New York aufgerechnet.

Moralische Entrüstung und mörderischer Zynismus gehen so blitzartig ineinander über, als wollte man sich in die Psyche der Selbstmordattentäter versetzen. Wer die globale militärische Herrschaft innehat, wird als globaler Ausbeuter identifiziert; »Symbole« wie das World Trade Center werden für die Sache genommen; damit die abstrakte Herrschaft, an der die einen zugrunde gehen und die anderen profitieren, ein Gesicht bekommt und eine Adresse, statt so unerträglich abstrakt zu erscheinen, wie sie ist; damit das Kapital nicht mehr als ein automatisches Subjekt - hier müsste man nämlich wirklich verzweifeln und wahre Verzweiflungstaten verüben -, sondern als ein moralisches Subjekt sich darstellt, das man wie an einem internationalen Militärgerichtshof beschuldigen und bestrafen, an dessen Demütigung man zumindest seine stille Freude haben kann.

Wo es um den Weltpolizisten geht, wirft man mit Ingrim die Frage staatlicher Gewalt auf, nicht so beim vertrauten Polizisten um die Ecke, beim nationalstaatlichen Freund und Helfer. Wird doch dieser letztlich als Alternative zum Kapital affirmiert, während man bei jenem dingfest machen möchte, was sonst nur unfassbar erscheint. Und mit journalistischer Leichtigkeit lässt sich nachweisen, dass die USA selber einstmals Saddam Hussein aufgerüstet haben; dass ausgerechnet die CIA jene einstigen »Freiheitskämpfer« gegen die Sowjetunion unterstützt, geschult und mit Raketen ausgerüstet haben, aus deren Kreisen die Selbstmordattentäter von heute stammen dürften.

Hier wird es objektiv zur Farce, wenn der US-Präsident damit droht, alle Unterstützer der Terroristen auszulöschen, müsste er doch zuallererst seinen eigenen Geheimdienst auslöschen. Und die mörderische Farce wird sich vermutlich in dem erklärten »Krieg gegen den Terrorismus« fortsetzen. Wenn es hier einerseits am unbedingten Willen zur Totalität, zur selbstlosen allseitigen Vernichtung mangelt, so existiert andererseits auch keine Konstellation wie im Zweiten Weltkrieg, die einem solchen Willen, der heute als Selbstmordattentat existiert, entgegengesetzt werden könnte. Die »unendliche Gerechtigkeit« der USA bleibt - ganz unabhängig, wieviele Tote es geben wird - eine halbe Sache, und mit dem bekannten Bumerangeffekt ist unmittelbar zu rechnen. Darin aber bereits das Ganze zu sehen, heißt, den lachenden Dritten übersehen, heißt, sich selbst unsichtbar machen.

Wer in den Juden oder in Israel das Kapital personifiziert sieht, ist Antisemit. Wer im Weltpolizisten USA das Kapital verkörpert sieht, steht - ausgesprochen oder unausgesprochen - auf dem deutschen Standpunkt. Beides suggeriert die Möglichkeit, mitten im Kapitalismus zugleich jenseits des Kapitalismus zu sein. In dieser Projektion konstituiert sich Volksgemeinschaft: ein »Subjekt«, das die Krise dessen exekutiert, was in Wahrheit nicht

verkörpert werden kann.

Darum der doppelte Boden im Verhältnis zu den US-Amerikanern, die man ebenso als Projektionsfläche wie als Bündnispartner braucht. Ohne sie - so Schirmmacher - wären wir »unglücklicher« (Bild-Zeitung vom 15. September), mit ihnen sind wir es auch. Zum Standortvorteil Deutschlands gehört eben das Zerrissensein in der Einheit, es ist ihr dynamisches Moment. Der offizielle Bündnispartner ist weiterhin US-Amerika, der andere aber, der inoffizielle Hilfsvolksgenosse, wie er sich nicht nur aus der Vergangenheit des Dritten Reichs, sondern auch aus der neuen Konkurrenzsituation mit US-Amerika selbst ergibt, ist der islamistische Antiamerikanismus. Von dem einen fühlt man sich gedemütigt, vor dem anderen weiß man sich selbst nicht ganz sicher. So wechselt ständig der Blickpunkt der Deutschen, changiert immerzu zwischen rassistischem Antiislamismus und antisemitischem Antiamerikanismus.

Wenn Deutschland heute so gerne als Friedensengel erscheint, dann fliegen ihm die Sympathien allerdings regelmäßig von den Gotteskrieger zu; sie gelten »den Deutschen«, nicht unbedingt ihrer Regierung, soweit sie mit den Amerikanern gemeinsame Sache zu machen scheint. (Hier wird zwischen Volk und Führung womöglich ähnlich unterschieden wie etwa im Fall Saudi-Arabiens.) Denn der größte Selbstmordterrorist war die deutsche Volksgemeinschaft. An ihm orientiert sich bewusst oder unbewusst alles, was heute gegen die USA und Israel kämpft, um gleichzeitig mit und gegen den Kapitalismus zu kämpfen. Die Geschichte dieses Selbstmordattentäters ist, wie jedes Kind weiß, eine kapitalistische Erfolgsgeschichte. Das Wunder gibt es nur in der Vernichtung, das hat Deutschland gelehrt. Und allein aus dieser rational nicht fassbaren Geschichte lässt sich heute noch lernen. Der Vernichtungswahn der heutigen Selbstmordattentäter ist die Säkularisierung der islamischen Religion unter dem Gesichtspunkt von Auschwitz.

Die islamistische Ideologie des Selbstmordattentats eignet sich Heidegger gewissermaßen inkognito an. (»Heidegger für Analphabeten«, formulierte die Bahamas-Redaktion. Darum aber, wie sie es tut, Militärschläge pauschal auf »islamische Zentren« zu begrüßen, bedeutet wirklich »Mein Kampf« mit dem Koran zu verwechseln.) Die deutsche Öffentlichkeit indessen ist sorgsam bemüht, jeden Zusammenhang mit der eigenen Herkunft auszublenden. So besteht großer Bedarf an deutschen Islam-Experten: um in endlosen Diskursen darzulegen, in welchem Verhältnis die islamistische Ideologie zum wahren Islam stehe, und nur ja nicht die kurze Frage aufkommen zu lassen, in welchem Verhältnis sie zur deutschen stehe.

Es könnte sich sonst erweisen, dass die religiöse Vorstellung von dem Lohn, den der Märtyrer nach dem Koran sofort nach dem Tod erhalte und die als eigentliche Motivation der Selbstmordattentäter gilt, nur noch ein Ornament des Vernichtungswahns, des reinen »Seins zum Tod« ist. Dieses benötigt nicht so sehr islamische Traditionen als einen metaphysischen Feind. Und auch hier hat der größte, der kollektive Selbstmordattentäter alles vorgemacht.

Wenige Stunden nach den Anschlägen in New York sagte eine Frau in einer Wiener Bücherei voller Mitleid mit den Opfern: »Das haben sie den Juden zu verdanken.« Und wenn sie sich in Zukunft von ihnen nicht distanzieren, dann sind sie eben selber welche.